



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Simon, Theodor: Die deutsche Kulturpartei

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

form der Kronkolonie hat sich in Hongkong praktisch vorzüglich bewährt, trotz aller theoretisch ihr anhaftenden Mängel. Denn diese Art der Regierung ist stark und durch ihre Stärke zugleich gerecht und frei.*) Eine wichtige Aufgabe bleibt freilich der britischen Regierung, die sie jedoch von ihrer festen Stellung in Hongkong aus zu lösen vermag, nämlich die endgiltige Unterdrückung des Opiumhandels im fernen Osten. Es wäre das eine bedeutende Kulturthat. Auch haben schon Verhandlungen zwischen der britischen und der chinesischen Regierung zu diesem Zwecke stattgefunden. Möchten sie zu einem guten Ziele führen!



Die deutsche Kulturpartei

Don Konfistorialrat Lic. Dr. Theodor Simon



Die größten Mächte der Geschichte sind das politische und das religiöse Leben. Das Politische bedeutet die äußere Gestaltung des menschlichen Lebens, die Religion bedeutet den seelischen Inhalt des Lebens.“ „Der glücklichste Zustand ist der, wenn beide einander decken, wenn der äußere Körper des Volkes in der Gestalt des Staates ein getreues Spiegelbild des religiösen, seelischen Gehaltes des Volkes ist.“ „Nichts kann die Bedeutung des Religiösen, die Macht des Religiösen klarer lehren als ein flüchtiger Blick auf die Parteiverhältnisse der Gegenwart. Welche Parteien sind heute stark? Welche können sich fest auf ihre Anhänger verlassen? Diejenigen, welche ein religiöses Ideal im Hintergrunde haben, das sie trägt und stützt, das ihre Anhänger fest an ihre Fahne kettet. Allen voran das Zentrum, als Vertreterin des katholischen Kulturideals. Man gibt sich der Hoffnung hin, daß der Zentrumsturm wankt. Diese Hoffnung ist gänzlich trügerisch. Dieser Turm steht fest, weil das Zentrum kräftige religiöse Ideale im Bunde führt. Diese Ideale werden sich nicht von heute auf morgen verflüchtigen.“ „Nicht anders ist es mit den Konservativen. Auch diese haben ein klares bestimmtes Kulturideal, das in der konservativen Partei seinen politischen Ausdruck findet.“

Wo lesen wir diese Worte? Man sollte glauben, diese von einem klaren und tiefen Blick in das Menschenherz und in die Zeit zeugenden Ausführungen könnten nur in der Nähe des Zentrumsturmes oder im konservativen Lager ihren Quell und Ursprung haben. Doch sie stammen aus der Feder eines der schärfsten Kämpfer wider Kirche und Christentum. Dr. Ernst Horneffer, der unermüdete Apostel des Meisters Niebsche, der schon seit längerer Zeit auf seinen Wanderschaften für seine neuen religiösen Ideale Anhänger wirbt, gibt in seiner neu erschienenen Schrift „Die Kirche und die politischen Parteien“ (Verlag von Dr. Werner Klinckschardt, Leipzig) die programmatischen Gedanken

*) Vgl. Colonel A. M. Murray, a. a. O. S. 91.

der auf seine Anregung hin gebildeten „Deutschen Kulturpartei“. Er verfügt über eine zündende Beredsamkeit, und selbst der Gegner muß den ehrlichen Einsatz der ganzen Persönlichkeit für das gewählte Ideal anerkennen und kann beim bloßen Lesen des geschriebnen Wortes mitempfinden, welchen Einfluß die lebendige Rede des Mannes auf die Menge äußert. Noch manches andre vernünftige Wort des kleinen Schriftchens muß auch bei uns vollen Einklang wecken. So wenn er den politischen Parteien, die sich nur auf Vertretung materieller Interessen gründen, zu bedenken gibt, daß das bloß Materielle keine bindende Kraft hat, daß die materiellen Interessen, die Fragen um das Mein und Dein nur zersplitternd wirken und die unverföhnlichsten Gegensätze im Schoße tragen. Denn was dem einen nützt, schadet dem andern. Das Nationalgefühl ist schon eine ideelle Macht, die wunderbar die Völker zu einer Einheit zusammenschmiedet. Allein darauf ist im gewöhnlichen Lauf der Dinge kein Verlaß. Es bewährt sich nur in vorübergehenden Stunden der Not dem äußern Feinde gegenüber. Im Alltagsleben steht sofort wieder der eine gegen den andern, wenn nicht übergreifende, bindende Mächte wirksam werden. Diese können nur von geistigen Gütern ausgehn, deren Art es an sich trägt, daß nicht der Besitz des einen die andern vom Mitbesitz ausschließt. Deshalb seien die liberalen Parteien, bei denen das Materielle, das Wirtschaftliche, das im engern Sinne politische die erste Rolle spielt, nicht mehr wahrhaft populär. Zu immer erneuter Zersplitterung verurteilt werde der Liberalismus endlich ganz zerfallen, wenn er nicht die Macht des Religiösen begreifen lerne und sich ebenfalls religiöse Mächte und Ideale dienstbar mache. Dem Liberalismus, der bis jetzt in religiösen Dingen bloß eine feige Charakterlosigkeit bewiesen habe, will der Verfasser einen religiösen Gehalt und damit die nötige Stoßkraft zum Umsturz der Kirchen verleihen. Der Charakter der Kirche in jeder Gestalt ist „Glaube an unbedingte Wahrheit, Aufrichtung einer absoluten Autorität“. Auch der kirchliche Protestantismus bis in seine liberalsten Ausläufer ist im letzten Grunde nur eine Schutztruppe des Papstes. Denn auch die liberale Theologie will christliche Theologie bleiben. Drei Grunddogmen hält auch sie fest: den Glauben an einen persönlichen oder unpersönlichen Gott, an die Unsterblichkeit und — der Grund alles Übels — an Jesus. Die Lösung der europäischen Bildung zu Ausgang des Mittelalters hieß: Los von Aristoteles! Die der Neuzeit muß heißen: Los von Jesus! Jesus ist selbst daran schuld, daß seine Person zum Schibboleth aller Gewissensknechtung wurde. Er hatte seine Größe, die bewundernswert bleibt, aber er sagte: Ich bin die Wahrheit. Das hätte ihm die Menschheit nicht glauben dürfen. „Wie erlösend wirkt gegenüber solchem Worte das menschlich echte, wahre Wort des Athener's Sokrates, des großen Gegenpols zu Jesu: Ich weiß, daß ich nichts weiß.“ Durch die Bindung an eine absolut fein wollende Wahrheit wird der Mensch entfittlicht, des Rechtes seiner Individualität beraubt. „Der Mensch der Zukunft steht da, Herr seiner selbst, Herr seines Willens, seiner Wünsche und seiner Ziele.“ Der Individualismus, der sich in der Reformation Bahn ge-

brochen hat, muß zu noch kühnerer Gestalt gesteigert werden. Der Protestantismus muß sich selbst überbieten. Die völlige Ausscheidung der Kirche aus dem deutschen Leben wird darum als das Endziel der deutschen Entwicklung aufgestellt. Deshalb muß der Staat einen Ersatz für die Kirche schaffen, der geeignet ist, sie allmählich zu verdrängen. Einstweilen mag er ja für das Häuflein geistig Rückständiger auch noch die Kirchen dulden, aber die neutrale Simultanschule mit konfessionslosem Sittenunterricht, die Aufhebung jeder kirchlichen Aufsicht und Bevormundung für die Lehrerseminare und andre Einrichtungen werden schließlich schon die Kirche ent wurzeln. Doch dies schreibt Horneffer dem Liberalismus als obersten Grundsatz ins Stammbuch: Jede Freiheit dürfe er dulden, jedoch „eine Freiheit kann er niemals dulden, den Willen zur Unfreiheit“. Alle kirchlich Gesinnten haben den Willen zur Unfreiheit, sie wollen sich ja an eine absolute Wahrheit binden. Diese Gesinnungsart bedarf einer gründlichen Ausrottung. Es wird also nichts übrig bleiben, als der Rat des Philosophen Überweg, einmal dreißig Jahre lang alle, die sich noch irgendwie zum Christenglauben bekennen wollen, niederzukartätschen.

Der Verfasser zieht diese gründlichen Konsequenzen in seinem Buche nicht. Er empfiehlt dem Staate vielmehr die Einrichtung lehrfreier Volkshochschulen. Philosophisch herangebildete Volkserzieher sollen in diesen, gleich den bisherigen Kirchen, überall in Stadt und Land zu gründenden Anstalten ungehemmt ihre Wahrheit verkünden. Jeder soll da nach seiner Überzeugung das Volk über die tiefsten und bedeutsamsten Fragen des Lebens aufklären.

Wo bleibt aber der religiöse Inhalt, den der Verfasser dem Liberalismus zu geben versprach, der ihm anstatt der bisherigen Hohlheit eine innere Kraft geben sollte, der überlegen, die die katholische und evangelische Kirche an ihren religiösen Idealen besitzen? Das Religiöse ist nach der Anschauung des Verfassers ein weiterer Begriff als bei uns Vertretern positiver Religion. „Religion ist alles, was das menschliche Gemüt von den letzten Dingen sagt.“ Wir verstehn ihn also wohl nicht falsch mit der Annahme, daß das Religiöse, um das sich seine neue Kulturpartei scharen will, die freie Diskussion der Volkshochschulen über jene „tiefsten und bedeutsamsten Fragen des Lebens“ sein soll. Ist das wirklich ein religiöser Inhalt? Angenommen, diesen Erörterungen, in denen der eine dies, der andre jenes behauptet und einer wider den andern ist, käme wirklich ein Interesse weiterer Volkskreise entgegen, meint der Verfasser wirklich, solches formale Interesse für tiefere Fragen könne an Kraft dem Christenglauben die Spitze bieten, der, wie die Geschichte lehrt, in Zeiten der Krise den Märtyrermut gibt, auch das Leben hinzuopfern? Horneffer redet von einer „unausgesprochenen Einheit“, die alle Anhänger des neuen Kulturideals verbinde zu einem Geist, einer Hoffnung, einer Liebe. Wir aber halten diese Einheit nicht bloß für unaussprechbar, sondern auch für unausdenkbar, für ein Unwirkliches und Niezuverwirklichendes, für ein hölzernes Eisen. Es ist eine bloße Einheit in der Negation. Diese gibt nie eine positive, fruchtbare, lebenswirkende Kraft. Ihre Nichtigkeit würde zum mindesten in dem-

selben Augenblick offenbar werden, wo der Gegenstand schwände, in dessen Negation die Einheit besteht. Wäre das Ziel erreicht, Christentum und Kirche bis auf den letzten Rest ausgetilgt, so würden die verneinenden Kräfte nichts mit sich selber anzufangen wissen und sich gegenseitig zerfleischen.

Einer großen Inkonsequenz macht sich der Schüler Nietzsches im Vergleich zu seinem Meister schuldig. Dieser wollte folgerichtig jede Fessel der Individualität brechen, auch die einer allgemein geltenden Moral und Logik. So weit geht Horneffer nicht. Soll doch in der Schule des neuen Kulturideals noch Moral gelehrt werden. Dann muß doch dafür eine allgemeine Formel gefunden werden. Denn was bei den Millionen millionenfach verschieden wäre, ließe sich in keine Lehre fassen. Sodann ist er auch Gegner jeder Anarchie. Ja er verlangt einen starken Staat, der die Auswüchse des Individualismus verhindern soll, er ist sogar, man sollte es nicht glauben, Anhänger des monarchischen Gedankens. Denn er sieht klaren Auges, daß schrankenlose Demokratie zur Unterdrückung jeder Individualität wird, in Sklaverei für den einzelnen umschlägt. So soll sich der einzelne in den Ansprüchen seiner Individualität zugunsten eines Allgemeinen, des Staates beschränken. Vorher, bei der Bekämpfung des Christentums sah der Verfasser auch in dem leisesten Anspruch auf Allgemeingiltigkeit eine unerträgliche Fessel. Es sollte nicht einmal mehr geduldet werden, wenn sich einer solche Fesseln aus innerer Überzeugung selbst anlegen wollte. Jetzt legt er Ketten von viel härterer Konsistenz auf, denn der Staat hat es an sich, daß er mit äußerer Gewalt an den einzelnen herantritt. Wir erkennen, Horneffer meint gar nicht den reinen Individualismus, dessen fanatisch-konsequenter Vorkämpfer Nietzsche war. Er hat eine normierte Individualität im Auge, für die man in unmißverständlichem Sprachgebrauch den Ausdruck „Persönlichkeit“ geprägt hat. Sollte es ihm ganz entgangen sein, daß das Christentum mit seinem Anspruch auf Absolutheit doch nie Feind der Persönlichkeit, sondern nur der schrankenlos sich ausleben wollenden Individualität ist? Nur die Auswüchse der Individualität, das Häßliche, Böse, das Haltlose, Wesenwidrige, die Fehler, die in der Entwicklung möglich sind und wirklich geworden sind, unterbindet es, nicht das Wachstum selbst. Nicht schablonisieren will es die Individuen, sondern in jeder Individualität sieht es eine ewig wertvolle Idee, die sich ausgestalten soll, und zu deren ungehemmter Ausgestaltung es helfen will. Wenn manche Formen des Christentums diese Tendenz nur in verdunkelter Gestalt zeigen, so können wir uns immer wieder an der Art orientieren, wie Christus Seelen zu gewinnen sucht. Das Recht, das Nietzsche von seinem Standpunkt aus geltend machen durfte, das Christentum als den Urfeind zu bekämpfen, hat Horneffer, der die Individualität doch wieder normieren will, verwirkt.

Die „Deutsche Kulturpartei“ ist gegründet worden. Schon scheint sie einen Stamm begeisterter Anhänger zu zählen. Als Anhang seiner Schrift gibt Horneffer das Programm, auf das sie sich geeinigt hat, im einzelnen schon ausgeführt bis auf die Forderung der Feuerbestattung, der Reichseinkommensteuer und

des aktiven Wahlrechts für die Frauen. Sehen wir zu, welche Werbekraft diese neuere unter den politischen Parteien zeigen wird. Uns will angesichts dieser, wie aller Parteien, die lediglich von der Verneinung leben, immer wieder nur das Bild der Holzwürmer im alten Hausgerät aufsteigen. Sie leben, sind geschäftig, ja nähren sich wohl, solange noch Holz da ist, das sie zernagen können. Wenn der Kampf gegen das Bestehende sein Ziel erreicht hat, wenn alles Holz zerstört ist, verhungern sie.



Verbrecher bei Shakespeare



Shakespeare ist ein so reicher und so treuer Weltspiegel, daß man aus ihm den Menschen und die Menschen beinahe so gut kennen lernt wie aus der lebendigen Wirklichkeit. Man benutzt denn auch seine Dramen fleißig zu Charakterstudien und Seelenanalysen. Süngst hat der dänische Polizeichef August Goll sechs shakespeareische Personen ausgewählt, um an ihnen das Wesen ebenso vieler Kategorien von Verbrechern darzustellen. (Verbrecher bei Shakespeare. Deutsch von Oswald Gerloff, mit Vorwort von Professor Dr. F. von Liszt. Stuttgart, Axel Juncker.) Cassius vertritt die gemeinen, Brutus die edeln politischen Verbrecher. Cassius haßt zwar Cäsar „sozusagen politisch“, weil er es unwürdig findet, daß ein Emporkömmling von gebrechlicher Konstitution Rom und die Welt beherrsche, „aber hinter diesem Haß liegen reichliche Elemente gut bürgerlichen Neides“. An der Oberfläche machen sich bei Revolutionen die edeln Motive breit: Unzufriedenheit mit den schlechten Staatseinrichtungen und Entrüstung über die Ungerechtigkeiten, unter denen andre leiden. Doch: „Geh den revolutionären Strömungen auf den Grund, und du wirst hinter all dem wogenden unpersönlichen Haß gegen Institutionen und Regierung den persönlichen Haß des einzelnen gegen den einzelnen finden. Das ist der Haß, der das übrige ansacht, es dirigiert, es sammelt zu dem Sturmwind, der zu guter Letzt stark genug ist, Städte zu verwüsten.“ Den Brutus, diesen „sanften Idealisten, den das ganze Volk kennt und liebt“, braucht Cassius, weil durch seine Teilnahme die Sache der Verschwörer als eine gute gerechtfertigt erscheint. Brutus ist ein Doktrinär, der sich nicht von Gefühlen und Stimmungen, sondern nur von Vernunftgründen und von der Pflicht leiten und bestimmen lassen will. Eigene Erwägungen haben ihn längst innerlich auf die Seite der Verschwörer gezogen, aber erst, nachdem diese Erwägungen von außen, aus dem Munde des Cassius, an sein Ohr dringen, fangen sie an, als Motive zum Handeln zu wirken. Sein Entschluß zur Teilnahme an der Verschwörung bedeutet einen moralischen Sieg über sich selbst, über seine dankbare Liebe zu Cäsar. Aber auch dieser edle Schwärmer täuscht sich noch über sein eignes Herz: sein starkes Gefühl der Pflicht gegen